
Chantal Mouffe

Agonistik

Die Welt politisch denken

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2677

Die SPD wirbt mit »Das Wir entscheidet«, die CDU mit »Gemeinsam erfolgreich« – die Wahlplakate unterstreichen, wie politischer Wettbewerb heute meist aussieht: konsensorientiert und ohne klare Alternativen. Der Ansatz Chantal Mouffes zielt in die entgegengesetzte Richtung: Der agonistische Wettstreit der Ideen ist ein fundamentaler Bestandteil des Politischen. Daher plädiert Mouffe für einen radikalen Pluralismus: Wir müssen sicherstellen, dass unterschiedliche Modelle präsentiert und diskutiert werden können – und zwar auf der nationalen, der europäischen und der globalen Ebene. Was das konkret bedeutet und welche Lehren die Linke daraus ziehen muss, erläutert die Politikwissenschaftlerin im Nachfolgebund zu ihrem vielbeachteten Buch *Über das Politische* (es 2483).

Chantal Mouffe, geboren 1943 in Charleroi, lehrt Politische Theorie an der University of Westminster. Ihr gemeinsam mit dem argentinischen Politikwissenschaftler Ernesto Laclau verfasstes Buch *Hegemonie und radikale Demokratie* gilt als ein Grundlagentext des Postmarxismus.

Chantal Mouffe
Agonistik

Die Welt politisch denken

Aus dem Englischen von
Richard Barth

Suhrkamp

Die englische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
Agonistics. Thinking the World Politically bei Verso
(London/New York).

Erste Auflage 2014

edition suhrkamp 2677

© Suhrkamp Verlag Berlin 2014

Originalausgabe

Alle Rechte vorbehalten,

insbesondere das des öffentlichen Vortrags
sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-12677-6

Inhalt

Vorwort	9
Einführung	11
1. Was bedeutet »agonistische Politik«?	21
2. Welche Demokratie für eine multipolare, agonistische Welt?	45
3. Ein agonistischer Ansatz für die Zukunft Europas	77
4. Radikale Politik heute	107
5. Agonistische Politik und künstlerische Praktiken	133
6. Schlussfolgerungen	161
Anhang: Und jetzt, Frau Mouffe?	
Chantal Mouffe im Gespräch mit Elke Wagner	191

»Opposition is true friendship.«

William Blake, The Marriage of Heaven and Hell (1793)

»Der Feind ist unsere eigene Frage als Gestalt.«

Theodor Däubler, Hymne an Italien (1916)

Vorwort

Die in diesem Buch dargelegten Gedanken habe ich im Lauf der vergangenen Jahre an unterschiedlichen Orten diskutiert, und manches habe ich, wenn auch in anderer Form, bereits veröffentlicht. Da der Zweck dieser Interventionen darin bestand, meinen agonistischen Ansatz in unterschiedlichen Kontexten vorzustellen und seine Relevanz für neue Gebiete zu untersuchen, musste ich zu Beginn stets die Grundprinzipien der Agonistik darlegen, so dass ein gewisses Maß an Wiederholung unvermeidlich war. Bei der Überarbeitung der einzelnen Texte für diese Publikation habe ich diese Wiederholungen, sofern sie mir nicht für die Stringenz der Argumentation notwendig erschienen, so weit als möglich zu streichen versucht. Das bedeutet, dass die meisten Kapitel zwar auf die eine oder andere Weise aus öffentlichen Vorträgen oder Konferenzbeiträgen hervorgegangen, hier jedoch nicht in der ursprünglichen Form enthalten sind. Das letzte Kapitel habe ich eigens für dieses Buch geschrieben.

Zur leichteren Einordnung der in diesem Buch diskutierten Fragen in den größeren Kontext meiner Arbeit habe ich für alle, die mit meinem Ansatz noch nicht vertraut sind, am Ende des Buches ein Interview angefügt, das ich vor einigen Jahren gegeben habe und das ursprünglich in der 2007 von Suhrkamp veröffentlichten Anthologie *Und jetzt?* erschienen ist.¹ Indem es eine kurze Einführung in mehrere Themen gibt, mit denen ich mich im Lauf der Jahre auseinandergesetzt habe, wird dieses Interview, wie ich hoffe, zum leichteren Verständnis meiner derzeitigen Position beitragen.

Ich danke dem Literaturverein Het beschrijf in Passa Porta, auf dessen Einladung ich im Mai 2012 einen Monat als Writer in Residence in Brüssel verbringen durfte, um in einer sehr angenehmen Umgebung die Endfassung dieses Manuskripts zu erstellen – was mir nebenbei die Gelegenheit gab, das Kunstenfestivaldesarts zu besuchen, das sich für meine Reflexionen über künstlerische Praktiken als außerordentlich anregend erwies.

Anmerkung

- 1 Heinrich Geiselberger (Hg.), *Und jetzt? Politik, Protest und Propaganda*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007, S. 105-127.

Einführung

Die in diesem Band versammelten Essays untersuchen die Relevanz des von mir in meinen bisherigen Büchern ausgearbeiteten agonistischen Ansatzes für eine Reihe von Fragen, die ich für das linke Projekt als bedeutsam erachte. Jedes Kapitel widmet sich einem anderen Thema, doch mein Ziel ist dabei stets, mich dem Problem aus politischer Sicht zu nähern. Politisch zu denken erfordert, wie Ernesto Laclau und ich in *Hegemonie und radikale Demokratie* argumentiert haben, sich die ontologische Dimension der radikalen Negativität bewusst zu machen.¹ Aufgrund der Existenz einer Form von Negativität, die dialektisch nicht auflösbar ist, kann einhundertprozentige Objektivität niemals erreicht werden, und der Antagonismus ist eine stets präsente Gefahr. Die Gesellschaft ist von Kontingenz durchdrungen, und jede Ordnung ist hegemonialer Natur, das heißt, sie ist Ausdruck von Machtverhältnissen. Für den Bereich der Politik bedeutet das, dass wir die Suche nach einem Konsens ohne jede Exklusion einstellen und die Hoffnung auf eine ganz mit sich versöhnte und harmonische Gesellschaft fahren lassen müssen. Folglich kann das emanzipatorische Ideal nicht im Sinne einer Verwirklichung irgendeiner Form von »Kommunismus« formuliert werden.

Die hier dargelegten Überlegungen orientieren sich an der Kritik des Rationalismus und des Universalismus, die ich entwickelt habe, seit ich in *The Return of the Political* ein Demokratiemodell auszuarbeiten begann, das ich als »agonistischen Pluralismus« bezeichne.² Um die Dimension der radikalen Negativität in die Sphäre des

Politischen einzubeziehen, habe ich in jenem Buch zwischen dem »Politischen« und der »Politik« unterschieden. Während ich »das Politische« auf die ontologische Dimension des Antagonismus beziehe, bezeichne ich mit »Politik« das Ensemble von Praktiken und Institutionen, deren Ziel die Organisation der menschlichen Koexistenz ist. Diese Praktiken operieren jedoch stets auf einem konflikthaften Terrain, das vom »Politischen« geprägt ist.

Die Kernthese des »agonistischen Pluralismus« habe ich später in *Das demokratische Paradox* weiter ausgeführt.³ In diesem Buch habe ich argumentiert, eine zentrale Aufgabe demokratischer Politik bestehe darin, für Institutionen zu sorgen, die die Möglichkeit eröffnen, dass Konflikte eine »agonistische« Form annehmen, bei der die Opponenten nicht Gegner sind, sondern Kontrahenten, zwischen denen ein konflikthafter Konsens besteht. Mithilfe dieses agonistischen Modells wollte ich aufzeigen, dass eine demokratische Ordnung selbst dann vorstellbar ist, wenn man von der These der Unauslöschlichkeit des Antagonismus ausgeht.

Nichtsdestotrotz ist es wahr, dass politische Theorien, die diese These bejahen, letztlich als einzigen Weg, den Ausbruch eines Bürgerkriegs zu verhindern, in der Regel eine autoritäre Ordnung verteidigen. Daher meinen die meisten Politikwissenschaftler, die sich der Demokratie verschrieben haben, sie müssten sich für die Möglichkeit einer rationalen Lösung für politische Konflikte einsetzen. Ich dagegen argumentiere, dass die autoritäre Lösung keine notwendige logische Konsequenz eines solchen ontologischen Postulats ist und dass die Unter-

scheidung zwischen »Antagonismus« und »Agonismus« die Entwicklung eines Demokratiemodells ermöglicht, das die Existenz radikaler Negativität nicht leugnet.

Als ich im Lauf der vergangenen Jahre über weltweite politische Entwicklungen nachgedacht habe, hat sich mir die Frage aufgedrängt, welche Konsequenzen mein Ansatz für die internationalen Beziehungen haben könnte. Was bedeutet die These, dass jede Ordnung hegemonialer Natur ist, auf der internationalen Ebene? Heißt das, dass es zur derzeitigen unipolaren Welt und allen damit einhergehenden negativen Folgen keine Alternative gibt? Von der Illusion einer kosmopolitischen Welt jenseits von Hegemonie und Souveränität müssen wir uns ohne Zweifel verabschieden. Doch ist das nicht die einzig denkbare Lösung, denn es ist auch eine andere vorstellbar: eine Pluralisierung der Hegemonien. Meines Erachtens könnte ein multipolarer Ansatz, der auf Beziehungen zwischen regionalen Polen auf Augenhöhe setzt, ein Schritt hin zu einer agonistischen Ordnung sein, in der Konflikte zwar nicht aus der Welt geschafft, aber mit geringerer Wahrscheinlichkeit eine antagonistische Form annehmen würden.

Ein weiterer Aspekt meiner Überlegungen betrifft die Konsequenzen, die sich aus dem hegemonialen Ansatz für radikale Projekte ergeben, deren Ziel eine andere gesellschaftliche und politische Ordnung ist. Wie kann man eine solche neue Ordnung herbeiführen? Welche Strategie sollte man dabei verfolgen?

Vom traditionellen revolutionären Ansatz hat man sich weitgehend verabschiedet, er wird jedoch zusehends durch einen anderen ersetzt, der, wenn auch auf ande-

re Weise, unter der Bezeichnung »Exodus« viele Mängel des Ersteren reproduziert. In diesem Buch wende ich mich gegen die kompromisslose Ablehnung der repräsentativen Demokratie durch jene, die eine Strategie der Abkehr von politischen Institutionen befürworten, anstatt eine Umgestaltung des Staates durch einen agonistischen Kampf um die Hegemonie anzustreben. Ihr Glaube an die Realisierbarkeit einer »absoluten Demokratie«, in der die Multitude in der Lage sein soll, sich selbst zu organisieren, ohne dass es eines Staates oder politischer Institutionen bedürfte, zeugt von einem mangelnden Verständnis dessen, was ich als »das Politische« bezeichne.

Sicherlich, die Verfechter dieser Position stellen die These der zunehmenden Homogenisierung des »Volkes« unter der Kategorie des »Proletariats« infrage und betonen stattdessen die Vielfalt der »Multitude«. Die Existenz radikaler Negativität zur Kenntnis zu nehmen impliziert jedoch nicht nur anzuerkennen, dass das Volk mannigfaltig, sondern auch, dass es gespalten ist. Diese Gespaltenheit kann nicht überwunden, sie kann nur auf unterschiedliche Weise institutionalisiert werden, wobei manche Formen egalitärer sind als andere. Meinem Ansatz zufolge besteht radikale Politik aus einer Vielzahl von Schritten auf einer Vielfalt institutioneller Terrains, die der Konstruktion einer neuen Hegemonie dienen. Es ist ein »Stellungskrieg«, dessen Ziel nicht der Aufbau einer Gesellschaft jenseits von Hegemonie, sondern der Prozess der Radikalisierung der Demokratie ist – der Aufbau demokratischerer, egalitärerer Institutionen.

Und noch einem weiteren Thema habe ich, haupt-

sächlich aufgrund zahlreicher Einladungen durch Kunsthochschulen, Museen und Biennalen, in den vergangenen Jahren besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Kann ein agonistischer Ansatz Künstlern dabei helfen, den Charakter ihrer Interventionen im öffentlichen Raum theoretisch zu fassen? Welche Rolle können artistische und kulturelle Praktiken im Rahmen des Ringens um die Hegemonie spielen? Im derzeitigen postfordistischen Stadium des Kapitalismus kommt dem kulturellen Terrain eine strategische Position zu, weil die Produktion von Affekten eine immer wichtigere Rolle spielt. Da es für den Prozess der kapitalistischen Verwertung von entscheidender Bedeutung ist, sollte dieses Terrain ein zentraler Ort für Interventionen durch gegenhegemoniale Praktiken sein.

Um auf diese sehr unterschiedlichen Themen eingehen zu können, ist dieses Buch wie folgt gegliedert. Das erste Kapitel rekapituliert in groben Zügen den agonistischen Ansatz, den ich im Lauf der Jahre in einer Reihe von Büchern ausgearbeitet habe. Zugleich grenzt es meinen Zugang von anderen agonistischen Theorien ab. Um die antagonistische Dimension zu betonen, die die Sphäre des Politischen kennzeichnet, gilt mein Augenmerk insbesondere der Unterscheidung zwischen ethischen und politischen Zugängen sowie der Notwendigkeit, dass agonistische Theorien den Zusammenhang zwischen Agonismus und Antagonismus zur Kenntnis nehmen, anstatt die Realisierbarkeit eines »Agonismus ohne Antagonismus« zu postulieren.

Nachdem ich meine theoretische Problematik dargelegt habe, wende ich mich in den darauffolgenden Ka-

piteln einer Reihe unterschiedlicher Themen zu: einem agonistischen Ansatz für die internationalen Beziehungen, Integrationsmodellen für die Europäische Union, unterschiedlichen Sichtweisen radikaler Politik und schließlich dem Verhältnis zwischen Politik und kulturellen sowie künstlerischen Praktiken. Im zweiten Kapitel setze ich mich mit einigen Fragen auseinander, die das Konzept einer multipolaren Welt aufwirft. Ein Thema aufgreifend, das ich bereits in *Über das Politische* behandelt habe, wo ich verschiedene kosmopolitische Projekte kritisiert und mich für eine multipolare Welt ausgesprochen habe, untersuche ich nunmehr, welche Implikationen es mit sich bringt, die Welt als ein Pluriversum zu sehen. Dabei weise ich die Position zurück, Demokratisierung setze Verwestlichung voraus, und verteidige die These, dass das demokratische Ideal in verschiedenen Kontexten unterschiedlich umgesetzt werden kann.

Einige Leser werden möglicherweise überrascht sein von meiner Kritik an der Art und Weise, wie Soziologen und Politologen das Wort »modern« benutzen, um westliche Institutionen zu beschreiben. Habe ich nicht selbst das westliche Modell wiederholt als »moderne Demokratie« charakterisiert? Tatsächlich habe ich das in jüngeren Schriften nicht mehr getan und vermeide es jetzt, von »moderner Demokratie« zu sprechen. Mir ist bewusst geworden, dass ich damit meiner Behauptung vom kontextualistischen Charakter der liberalen Demokratie widerspreche, wonach diese kein fortgeschrittenes Stadium in der Entwicklung der Rationalität oder Moralität darstellt.

Meiner festen Überzeugung nach wird es für links-

gerichtete Intellektuelle höchste Zeit, sich eines pluralistischen Ansatzes zu bedienen und jene Spielart des Universalismus zurückzuweisen, die die rationale und moralische Überlegenheit der westlichen Moderne postuliert. Gerade jetzt, da der Arabische Frühling in mehreren Ländern des Nahen Ostens die Frage auf die politische Tagesordnung gesetzt hat, wie der Aufbau einer Demokratie vonstattengehen kann, kommt diesem Punkt aus meiner Sicht größte Bedeutung zu. Es wäre ein höchst verhängnisvoller Fehler, diese Länder zur Übernahme des westlichen Modells zu drängen und damit die Augen davor zu verschließen, welche zentrale Rolle dem Islam in ihrer Kultur zukommt.

Die Europäische Union ist das Thema des dritten Kapitels, in dem ich die Relevanz des agonistischen Ansatzes für die denkbaren Formen der europäischen Integration untersuche. Dabei setze ich mich dafür ein, die EU im Sinne einer »Demoi-kratie« zu verstehen, die aus einer Vielzahl unterschiedlicher Demoi zusammengesetzt ist, die je eigene Räume für die praktische Ausgestaltung der Demokratie bieten. Außerdem analysiere ich die Ursachen der zunehmenden Entfremdung vom europäischen Projekt und betone, wie wichtig die Entwicklung einer neuen Vision ist, die eine Alternative zur neoliberalen Politik darstellt, von der die aktuelle Krise ausgelöst worden ist.

Das vierte Kapitel widmet sich der Gegenüberstellung zweier Modelle radikaler Politik. In erster Linie richtet sich dabei meine Argumentation gegen die von der italienischen Autonomia-Bewegung inspirierte und von postoperaistischen Theoretikern wie Michael Hardt, Antonio

Negri und Paolo Virno theoretisch ausgearbeitete Strategie des »Rückzugs aus«. Diese Theoretiker fordern den Exodus aus dem Staat und aus traditionellen politischen Institutionen sowie die Abkehr von der repräsentativen Demokratie. Ich befürworte demgegenüber eine Strategie der »Auseinandersetzung mit«. Eine solche Strategie umfasst eine Vielzahl von gegenhegemonialen Schritten, die nicht auf Desertion, sondern auf eine grundlegende Umgestaltung der bestehenden Institutionen abzielen. Das Problem bei jener Form von radikaler Politik, wie sie die Exodus-Theoretiker vertreten (so das Ergebnis meiner Untersuchung des jeweiligen theoretischen Unterbaus, auf dem diese beiden entgegengesetzten Strategien beruhen), liegt in ihrem mangelhaften Verständnis des Politischen. Deutlich zeigt sich das in ihrer Weigerung, die unauslöschliche Dimension des Antagonismus zu akzeptieren.

Im letzten Kapitel wende ich mich dem Thema der kulturellen und künstlerischen Praktiken zu und beteilige mich an der laufenden Diskussion über die Auswirkungen des postfordistischen Kapitalismus auf den kulturellen und künstlerischen Bereich. Einigen Denkern zufolge ist die Kommodifizierung so weit fortgeschritten, dass es keinen Raum mehr gebe, in dem Künstler eine kritische Rolle spielen könnten. Andere widersprechen dieser pessimistischen Diagnose und beharren darauf, dass eine solche Möglichkeit noch immer bestehe, allerdings nur außerhalb der Welt der Kunst.

Meiner Meinung nach können kulturelle und künstlerische Praktiken durchaus eine kritische Rolle wahrnehmen, indem sie agonistische öffentliche Räume schaffen, in

denen gegenhegemoniale Initiativen gegen die neoliberale Hegemonie gestartet werden können. Im Rückgriff auf Antonio Gramsci betone ich, welche entscheidende Funktion dem Bereich des Kulturellen bei der Herstellung eines »Common Sense« zukommt und wie notwendig künstlerische Interventionen sind, um die postpolitische Sichtweise infrage zu stellen, die gegenwärtige Ordnung sei alternativlos. Dazu stelle ich meine Sichtweise einmal mehr der der postoperaistischen Theoretiker gegenüber, mit denen ich mich auch schon im dritten Kapitel befasst habe. Diesmal liegt das Augenmerk allerdings auf ihrer Interpretation des Übergangs vom Fordismus zum Postfordismus und der Rolle, die kulturelle Praktiken bei diesem Übergang spielen.

Im letzten Kapitel schließlich untersuche ich im Lichte der beiden bereits erwähnten Modelle radikaler Politik, des postoperaistischen und des agonistischen, die Protestbewegungen der jüngsten Zeit. Ich bin der Auffassung, dass diese Bewegungen als Reaktion auf den Mangel an agonistischer Politik in liberalen Demokratien begriffen werden sollten und dass sie nicht die Abkehr von liberalen demokratischen Institutionen fordern, sondern deren Radikalisierung.

Dieses Buch enthält mehrere theoretisch-politische Interventionen in Bereichen, in denen es meines Erachtens notwendig ist, etablierte linke Positionen zu hinterfragen. Es zielt darauf ab, unter all jenen, deren Ziel die Infragestellung der derzeitigen neoliberalen Ordnung ist, eine agonistische Debatte in Gang zu bringen.